Arbeitslosigkeit in Ost und West
Unterschiede verschwimmen immer mehr

Nach dem nahezu stetigen Anstieg bis Mitte der 2000er Jahre hat die Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland seither rapide abgenommen. Damit schwindet auch das bislang dominierende Ost-West-Gefälle mehr und mehr. So weist der Arbeitsmarkt im Osten wie im Westen in den wirtschaftsstarken südlichen Regionen eine tendenziell bessere Verfassung auf als in den nördlichen Regionen. Künftig sollten deshalb weniger die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland, sondern zwischen strukturschwachen und strukturstarken Regionen generell in den Blick genommen werden.

Die Ausgangslage auf dem ostdeutschen Arbeitsmarkt war Anfang der 1990er Jahre denkbar schlecht: Aufgrund des Zusammenbruchs der ostdeutschen Wirtschaft ging schlagartig ein Großteil der Arbeitsplätze verloren. Viele Menschen fielen in kurzer Zeit aus einem System von (offizieller) Vollbeschäftigung in die Arbeitslosigkeit. Zugleich war die Erwerbsbeteiligung der Ostdeutschen, insbesondere der Frauen, viel höher als in Westdeutschland, wo in vielen Familien noch der Mann die Rolle des Alleinernährers einnahm. Diese beiden Faktoren trugen maßgeblich dazu bei, dass die Arbeitslosenquoten in Ostdeutschland binnen kurzer Zeit steil anstiegen (vgl. dazu die Beiträge von Susanne Wanger auf Seite 38 und von Uwe Blien und Van Phan thi Hong auf Seite 4).

Damit öffnete sich überdies eine klare und wachsende Ost-West-Kluft auf dem Arbeitsmarkt. Bis Mitte der 2000er Jahre wuchs die Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland nahezu kontinuierlich: Mehr als ein Fünftel der Erwerbspersonen war dort im Jahr 2005 arbeitslos. Bereits im Juni 1993, also nur drei Jahre nach dem Ende der Vollbeschäftigung, lag die Arbeitslosenquote im Osten bei 14,8 Prozent – und damit fast doppelt so hoch wie im Westen mit 7,7 Prozent.

Auch auf Kreisebene zeigte sich durchgehend ein ausgeprägtes Ost-West-Gefälle (vgl. Abbildung 1 auf Seite 24). Fast alle ostdeutschen Kreise wiesen in dieser Zeit zweistellige Arbeitslosenquoten auf. Die höchste Arbeitslosigkeit im Jahr 1993 erreichten Weimar, die Uckermark und das Altenburger Land mit Quoten über 20 Prozent. Lediglich in der Stadt Potsdam und im Landkreis Potsdam-Mittelmark blieb die Arbeitslosenquote unter der Marke von zehn Prozent.

In Westdeutschland gab es 1993 zwar größere Unterschiede zwischen Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit wie zum Beispiel Friesland/Wilhelmshaven oder Lüchow-Dannenberg und mit niedriger Arbeitslosigkeit wie Erding und Ebersberg. Gleichwohl lag die Arbeitslosigkeit in keiner westdeutschen Region über dem ostdeutschen Durchschnitt.

Das Ost-West-Gefälle nimmt seit dem Jahr 2005 kontinuierlich ab

Das Jahr 2005 markiert eine Trendwende, denn gerade in Ostdeutschland ist die Arbeitslosigkeit seither stark rückläufig: Die Arbeitslosenquote sank innerhalb von nur neun Jahren um 11,2 Prozentpunkte auf 9,4 Prozent, in Westdeutschland um 5,1 Prozentpunkte auf 5,8 Prozent im Jahr

2014. Damit verringerte sich die Differenz der Arbeitslosenquoten zwischen Ost und West von 7,1 Prozentpunkten im Juni 1993 beziehungsweise 10,9 Prozentpunkten im Juni 2002 auf nur noch 3,5 Prozentpunkte im Juni 2014.

Dieser Aufholprozess war von Region zu Region unterschiedlich stark ausgeprägt. Heute weisen auch zahlreiche Kreise in Ostdeutschland, insbesondere im Süden Thüringens und rund um Berlin, verhältnismäßig niedrige Arbeitslosenquoten auf. Entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze liegt die Arbeitslosigkeit in einigen ostdeutschen Kreisen mittlerweile auf oder sogar unter dem Niveau der westdeutschen Nachbarkreise. Dies gilt beispielweise für die ostdeutschen Kreise Sonneberg (3,9 %) Hildburghausen (5 %) und Harz (7,8 %), die sogar geringfügig besser abschneiden als ihre jeweiligen Nachbarkreise Kronach (4,1 %), Coburg (5,5 %) und Goslar (8,4 %) im Westen.

Diese Veränderungen spiegeln sich auch auf Länderebene wider: Thüringen verzeichnete im Juni 2014 mit 7,4 Prozent (Juni 1993: 15,4 %) eine niedrigere Arbeitslosenquote als Nordrhein-Westfalen mit 8,1 Prozent (Juni 1993: 9,3 %). Alle ostdeutschen Flächenländer weisen zudem eine niedrigere Arbeitslosenquote auf als das westdeutsche Bundesland Bremen.

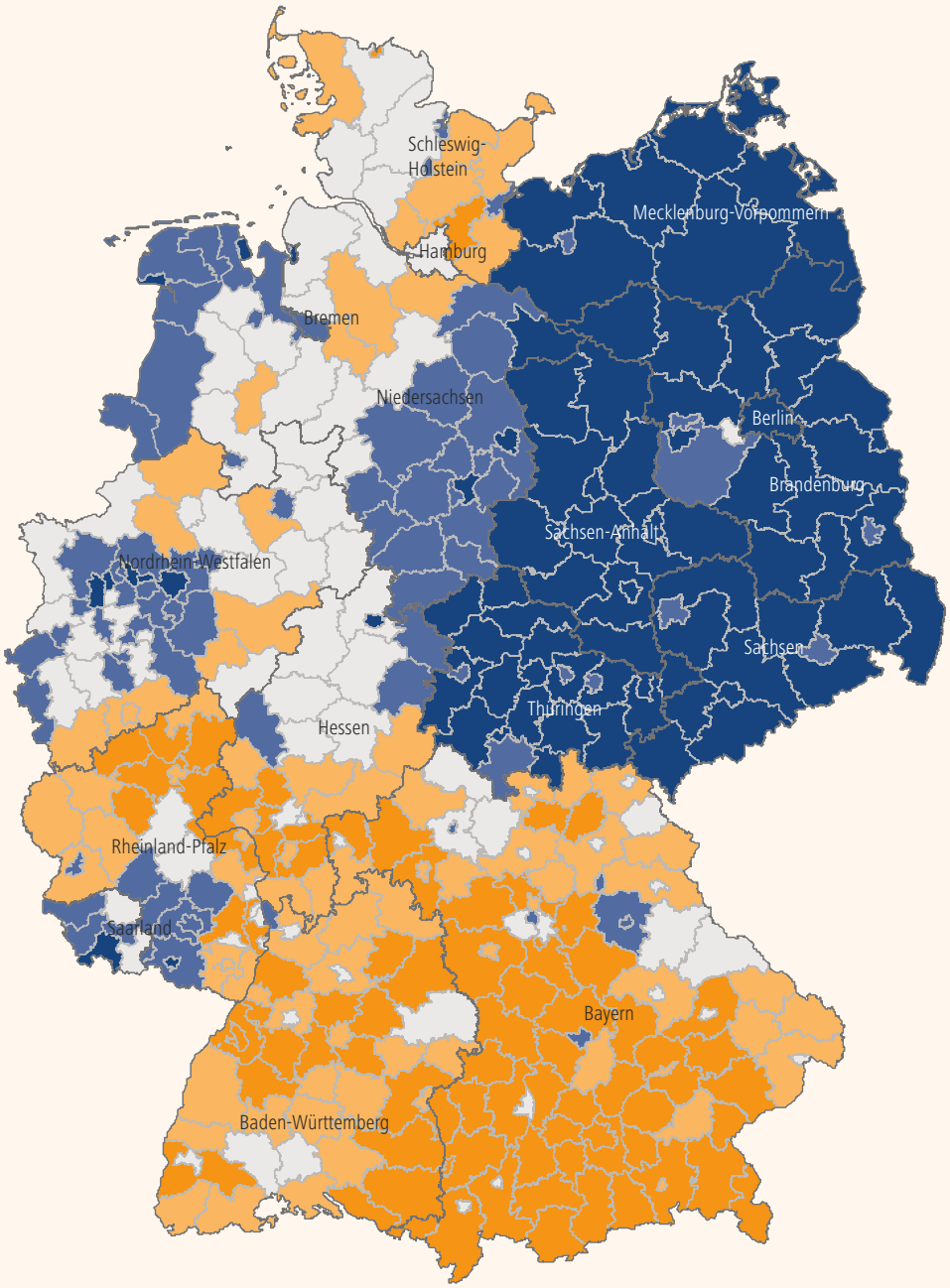
Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland ist nur noch 1,8 Prozentpunkte höher als in Norddeutschland

Diese Beispiele illustrieren, dass der Vorsprung Westdeutschlands deutlich geschmolzen und – anders als noch vor zehn Jahren – keineswegs mehr flächendeckend ist. Tatsächlich ist der Vorsprung der „alten" gegenüber den „neuen" Bundesländern vor allem der guten Arbeitsmarktlage in Süddeutschland geschuldet.

Abbildung 1

Arbeitslosenquoten nach Kreisen, Juni 1993

in Prozent



≤ 5,4 (81)	Westdeutschland:	7,7
≤ 6,9 (80)	Ostdeutschland:	14,8
≤ 8,6 (80)	Deutschland:	9,3
≤ 12,1 (80)	Minimum:	3,1 (Ebersberg, Erding)
≤ 30,0 (81)	Maximum:	21,0 (Kyffhäuserkreis)

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit.

©IAB

Um dies deutlich zu machen, wird im Folgenden nicht nur zwischen Ost- und Westdeutschland, sondern auch zwischen dem eher strukturschwachen Nord- und dem eher strukturstarken Süddeutschland unterschieden (vgl. Abbildung 2). Über den gesamten Zeitraum von 1993 bis 2014 hinweg weist der Süden die niedrigste, der Osten die höchste Arbeitslosenquote auf. Der Abstand zwischen Ost- und Norddeutschland betrug 1993 5,5 Prozentpunkte und stieg bis 2003 auf 9,2 Prozentpunkte an. Nach 2003 näherten sich die Arbeitslosenquoten in diesen Landesteilen zügig an, so dass die Arbeitslosenquote in Ostdeutschland derzeit nur noch um 1,8 Prozentpunkte höher ist als in den norddeutschen Bundesländern. Demgegenüber lag der Abstand zwischen Süd und Nord über die Jahre hinweg relativ konstant zwischen drei und 4,3 Prozentpunkten.

25 Jahre nach der Wende ist damit der Abstand zwischen Ost und Nord wesentlich geringer als zwischen Süd und Nord. Wenn sich der Trend der letzten Jahre fortsetzt, wird Ostdeutschland in wenigen Jahren sogar eine niedrigere Arbeitslosenquote aufweisen als Norddeutschland.

Diese Entwicklungen haben dazu geführt, dass die ehemalige innerdeutsche Grenze mittlerweile kaum noch zu erkennen ist, wenn es um die regionale Verteilung der Arbeitslosigkeit geht (vgl. Abbildung 3 auf Seite 27). Auf beiden Seiten der ehemaligen Grenze gibt es sowohl Regionen mit niedrigen als auch solche mit hohen Arbeitslosenquoten. Auch dies deutet auf eine zunehmende Angleichung zwischen Ost- und Westdeutschland hin.

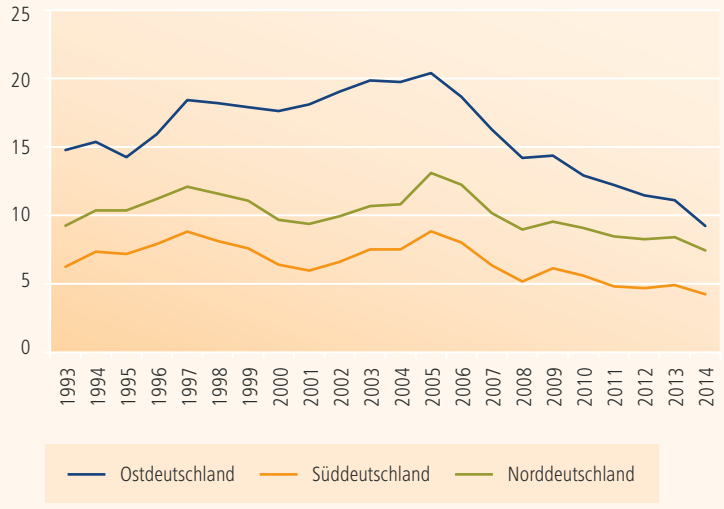
Eine Gemeinsamkeit besteht beispielsweise darin, dass der Arbeitsmarkt in den wirtschaftsstarken südlichen Regionen beider Landesteile eine bessere Verfassung aufweist als in den nördlichen Regionen. Das bisherige Ost-West-Gefälle am Arbeitsmarkt, das vor etwa zehn Jahren seinen Scheitelpunkt erreicht hatte, weicht immer mehr einem Nord-Süd-Gefälle.

Dass die Kluft zwischen Ost- und Westdeutschland deutlich geschrumpft ist, zeigt sich besonders eindrucksvoll, wenn man die Entwicklung der Arbeitslosenquoten in denjenigen Kreisen vergleicht, die in beiden Landesteilen jeweils die Schlusslichter bildeten. Bis zum Jahr 2004 war die Arbeitslosenquote in den zehn ostdeutschen Landkreisen mit der höchsten Arbeitslosigkeit im Schnitt auf 25,4 Prozent gestiegen (vgl. Abbildung 4 auf Seite 26). Im gleichen Jahr verzeichneten die zehn westdeutschen Landkreise mit der höchsten Arbeitslosigkeit im Mittel eine Arbeitslosenquote von 16,7 Prozent. Der Abstand zwischen den regionalen „Schlusslichtern" in Ost und West betrug mithin 8,7 Prozentpunkte.

Zehn Jahre später hat sich dieser Abstand verflüchtigt: Mit einer Arbeitslosenquote von 12,3 Prozent stehen die entsprechenden Regionen in Ostdeutschland derzeit sogar etwas besser da als ihre westdeutschen Pendants mit 12,6 Prozent. Und während die zehn Kreise mit den höchsten Arbeitslosenquoten Deutschlands 1993 noch durchweg in Ostdeutschland lagen, waren es 2014 nur noch vier.

Der Osten hat aber auch bei den Regionen mit niedriger Arbeitslosigkeit gegenüber dem Westen aufgeholt: Im Jahr 2004 betrug die Arbeitslosenquote in den zehn westdeutschen Kreisen mit der geringsten Arbeitslosigkeit

Abbildung 2
Arbeitslosenquoten in Süd-, Nord- und Ostdeutschland
in Prozent



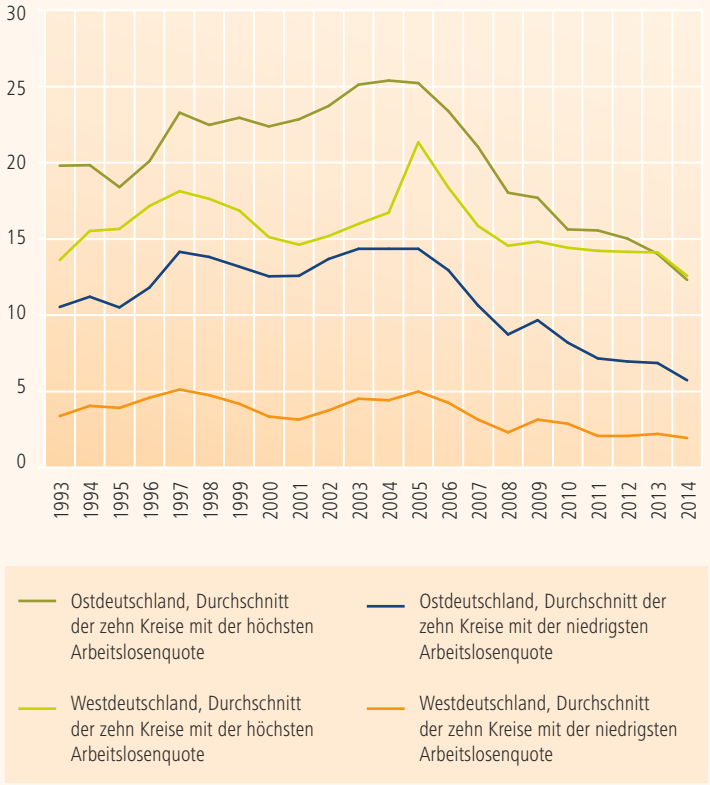
Anmerkung: Süddeutschland umfasst Bayern, Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz und das Saarland; Norddeutschland umfasst Nordrhein-Westfalen, Niedersachen, Schleswig-Holstein, Hamburg und Bremen; Ostdeutschland umfasst Berlin, Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern.

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit. ©IAB

Abbildung 4

Entwicklung der regionalen Arbeitslosenquote – ein Ost-West-Vergleich der zehn Landkreise mit der höchsten und der niedrigsten Arbeitslosenquote

in Prozent



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, eigene Berechnung und Darstellung. ©IAB

4,4 Prozent. Das waren fast zehn Prozentpunkte weniger als bei ihren zehn ostdeutschen Pendants. Eine Dekade später ist dieser Vorsprung auf 3,7 Prozentpunkte geschmolzen (Ost: 5,7%, West: 2%).

Regionale Unterschiede sind im Westen ausgeprägter als im Osten

Diese Zahlen machen zugleich deutlich, dass die regionalen Arbeitsmarktunterschiede innerhalb Westdeutschlands deutlich ausgeprägter sind als innerhalb Ostdeutschlands. Denn die Spannweite zwischen den Landkreisen mit der geringsten und der höchsten Arbeitslosigkeit beträgt im Westen 10,6, im Osten dagegen nur 6,6 Prozentpunkte.

Auch mit Blick auf die Struktur der Arbeitslosigkeit verschwimmen die Unterschiede zwischen West und Ost immer mehr (vgl. dazu den Beitrag von Michaela Fuchs, Mirko Wesling und Antje Weyh auf Seite 60). Mittlerweile sind sowohl der Anteil der Langzeitarbeitslosen als auch die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit in beiden Landesteilen ähnlich hoch bzw. gleich. Der Anteil derjenigen Arbeitslosen an allen Arbeitslosen, die länger als ein Jahr arbeitslos waren, lag im Juni 2014 in Westdeutschland bei 37,6 Prozent und in Ostdeutschland bei 38,2 Prozent. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit betrug in beiden Landesteilen 490 Tage. Ebenso unterscheiden sich die Altersstruktur der Arbeitslosen und deren gewünschte Zielberufe nur wenig. Überdies wächst sich der „Ost-Bonus“ des formal höheren Qualifikationsniveaus zunehmend aus: Die jüngeren Arbeitslosen in Ostdeutschland unterscheiden sich in ihrer Qualifikationsstruktur kaum noch von denen in Westdeutschland.

Bei den Arbeitslosen in Ostdeutschland fällt positiv auf, dass der Anteil derjenigen, die mehrere Vermittlungshemmnisse aufweisen, geringer ist als im Westen (Ost: 35,2 %, West: 40,4 % aller Arbeitslosen). Allerdings liegt der Anteil der Arbeitslosen, die im Rechtskreis SGB II betreut werden, mit gut drei Viertel um mehr als acht Prozentpunkte höher als im Westen. Zudem waren in Ostdeutschland im Juni 2014 82 Prozent der erwerbsfähigen Leistungsberechtigten bereits ein Jahr und länger im Leistungsbezug. In Westdeutschland traf dies für 76 Prozent zu.

Ost-West-Gefälle ist in ländlichen Regionen stärker ausgeprägt als in Ballungsräumen

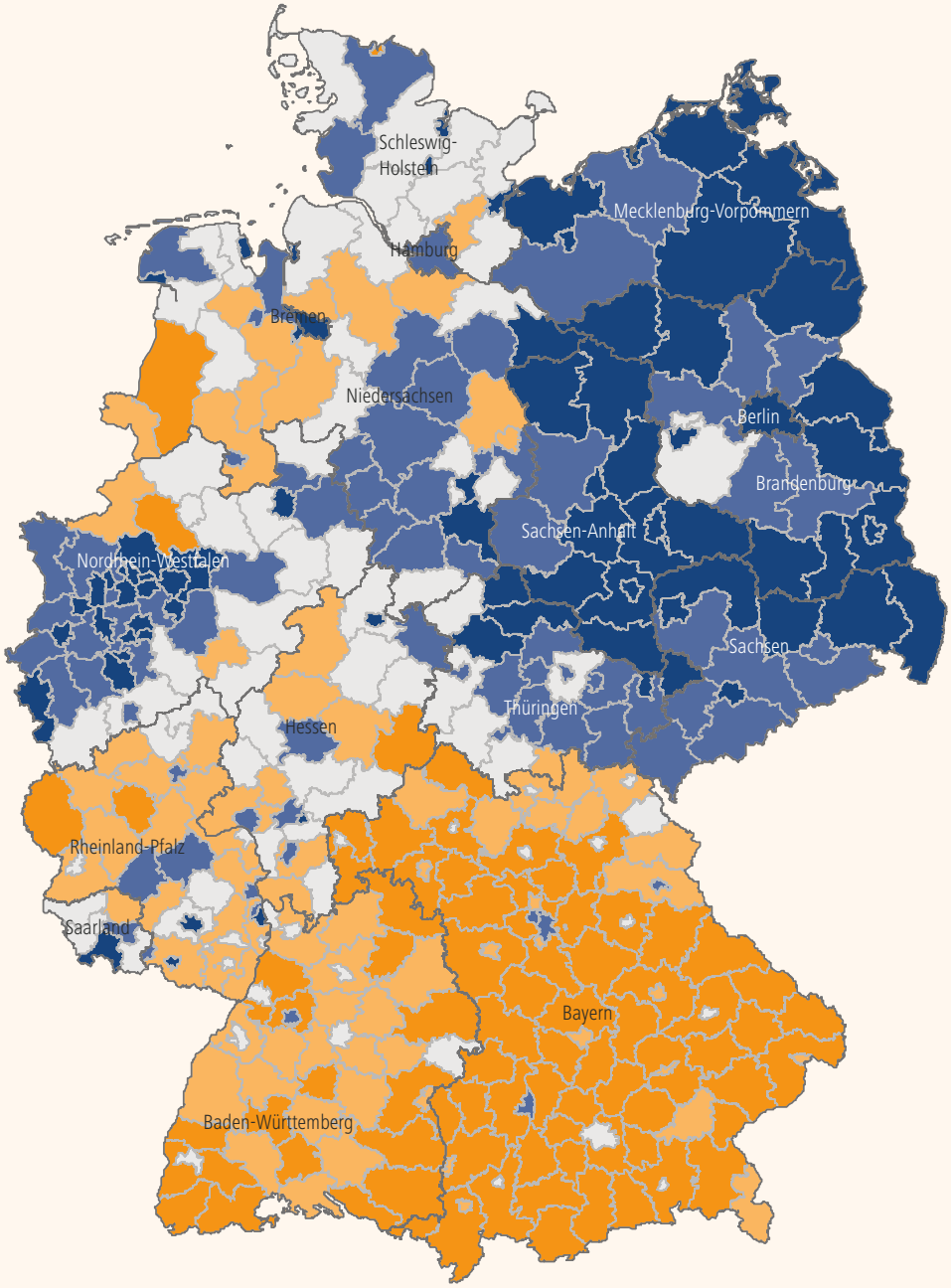
Die noch bestehende Kluft zwischen Ost- und Westdeutschland zeigt sich in ländlichen Regionen stärker als in Ballungsräumen (vgl. Tabelle auf Seite 28). Die Arbeitslosigkeit in den kreisfreien Großstädten ist generell deutlich höher als in kleineren Städten oder stärker ländlich geprägten Regionen. Auch das Ost-West-Gefälle ist hier mit 8,1 Prozent im Westen und zehn Prozent im Osten eher moderat.

Demgegenüber ist die Ost-West-Differenz zwischen den ländlichen Kreisen trotz eines deutlichen Aufholprozesses immer noch sehr hoch. So beläuft sich die Arbeits-

Abbildung 3

Arbeitslosenquoten nach Kreisen, Juni 2014

in Prozent



≤ 3,3 (81)	Westdeutschland:	5,7
≤ 4,7 (80)	Ostdeutschland:	9,2
≤ 6,1 (80)	Deutschland:	6,4
≤ 8,3 (82)	Minimum:	1,2 (Eichstätt)
≤ 20,0 (79)	Maximum:	14,6 (Gelsenkirchen, Uckermark)

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit.

©IAB

losigkeit in den dünn besiedelten ländlichen Kreisen auf 4,9 Prozent im Westen und 9,3 Prozent im Osten. Gerade diese Kreise sind aber in den neuen Bundesländern besonders stark vertreten.

Weitere grundlegende Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland bestehen hinsichtlich der Wirtschaftsstruktur. Ostdeutschland weist insgesamt einen geringeren Anteil an hochproduktiven Branchen aus Industrie und unternehmensorientierten Dienstleistungen auf. Es fehlt an Konzernzentralen, und die Betriebsgrößenstruktur ist allgemein kleinteiliger geprägt (vgl. dazu den Beitrag von Uwe Blien auf Seite 4).

Das alles verhindert (noch) eine vollständige Angleichung von Wirtschaft und Arbeitsmarkt in Ost und West. Nichtsdestotrotz haben sich in Ostdeutschland wirtschaftlich starke regionale Leuchttürme wie Jena oder Dresden herausgebildet, die auf einem Zusammenwirken von wertschöpfungsintensiven Branchen und hochrangigen Forschungseinrichtungen beruhen und einem deutschlandweiten Vergleich standhalten.

Fazit

Das bislang dominierende Ost-West-Gefälle weicht zunehmend einem Nord-Süd-Gefälle. Im Osten wie im Westen weist der Arbeitsmarkt in den wirtschaftsstarken südlichen Regionen eine tendenziell bessere Verfassung auf als im eher strukturschwache Norden.

Eine vollständige Angleichung von Ost- und Westdeutschland erscheint in absehbarer Zukunft dennoch unwahrscheinlich. Hierfür bräuchte es unter anderem mehr große, wirtschaftlich starke Städte, die auf die Entwicklung der angrenzenden ländlichen Räume ausstrahlen.

Künftig dürfte es aber weniger um die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland, sondern zwischen strukturschwachen und strukturstarken Regionen gehen. Dabei gilt für beide Landesteile, dass sich die starken Regionen vom Gros der schwächeren Regionen absetzen und so zu einer wachsenden regionalen Polarisierung in ganz Deutschland beitragen.

Tabelle

Arbeitslosenquoten nach siedlungsstrukturellen Kreistypen, 1993 und 2014

in Prozent

Siedlungsstruktureller Kreistyp	Westdeutschland		Ostdeutschland		Ost-West-Differenz in Prozentpunkten		
	1993	2014	1993	2014	1993	2014	Veränderung
Kreisfreie Großstädte	9,3	8,1	12,1	10,0	2,8	1,9	-0,9
Städtische Kreise	7,0	5,2	16,1	8,2	9,1	3,0	-6,1
Ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen	6,8	4,1	15,6	8,2	8,8	4,1	-4,7
Dünn besiedelte ländliche Kreise	7,4	4,4	16,7	9,3	9,3	4,9	-4,4

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Angaben jeweils zum Juni, eigene Berechnung und Darstellung

©IAB

Literatur

Bellmann, Lutz; Blien, Uwe; Crimmann, Andreas; Dieterich, Iris; Dietz, Martin; Ellguth, Peter; Feil, Michael; Fuchs, Johann; Fuchs, Michaela; Fuchs, Stefan; Gerner, Hans-Dieter; Hecht, Veronika; Hummel, Markus; Klinger, Sabine; Kohaut, Susanne; Konle-Seidl, Regina; Kruppe, Thomas; Ludewig, Oliver; Rhein, Thomas; Rothe, Thomas; Scholz, Theresa; Schwengler, Barbara; Spitznagel, Eugen; Stops, Michael; Walwei, Ulrich; Wanger, Susanne; Weyh, Antje; Zapf, Ines; Zika, Gerd (2012): Entwicklung und Perspektiven des deutschen Arbeitsmarktes. In: H. Brücker et al. (Hg.), Handbuch Arbeitsmarkt 2013. Analysen, Daten, Fakten, (IAB-Bibliothek, 334), Bielefeld: Bertelsmann.

Blien, Uwe; Kaimer, Steffen; Kaufmann, Klara; Phan thi Hong, Van; Werner, Daniel (2009): Beschäftigung und Arbeitslosigkeit in ostdeutschen Regionen: Entwicklung in konzentrischen Kreisen. In: IAB-Forum, Nr. 2, S. 12-18.

Fuchs, Michaela; Wesling, Mirko; Weyh, Antje (2014): Potenzialnutzung in Ostdeutschland – eine Analyse von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt. IAB-Forschungsbericht Nr. 6.

Die Autoren

Dr. Michaela Fuchs
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich „Regionales Forschungsnetz“ in der Regionaleinheit IAB Sachsen-Anhalt-Thüringen am IAB.
michaela.fuchs@iab.de

Dr. Oliver Ludewig
ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Regionalen Forschungsnetz und im Forschungsbereich „Regionale Arbeitsmärkte“ am IAB.
oliver.ludewig@iab.de

Dr. Antje Weyh
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich „Regionales Forschungsnetz“ in der Regionaleinheit IAB Sachsen am IAB.
antje.weyh@iab.de